Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 24 (1920-1921)

Heft: 8

Artikel: Christentum und Heidentum in Indien: nach eigener Beobachtung

[Schluss folgt]

Autor: Kollbrunner, U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christentum und Geidentum in Indien.

Nach eigener Beobachtung von U. Rollbrunner, Sekuntarlehrer, in Zürich.

Der unselige Weltkrieg hat nicht nur im Leben ganzer Bölker, sondern auch in der Anschauung und Denkweise einzelner Menschen großen Wandel gebracht. Ich höre etwa rechtschaffene Menschen sagen, daß sie nicht mehr an einen allgütigen Gott glauben, nicht mehr beten können, seit so unendsliches Elend über unseren Planeten hereingebrochen und das Ende allgemeiner Not nicht abzusehen sei. Wo ist da eine Wirkung des Evangeliums Ischu Christi, wo eine Frucht der Lehre von der Nächstenliebe zu sehen, wenn von Christe ne Schwarze, Braune und Gelbe, Fetischanbeter, Kastensheiden und Shintoisten*), Senegalneger, Inder und Japaner gegen Christen mit Mohammedanern, mit den alten Kämpfern gegen Andersgläubige, versbinden, um ihre gegnerischen Glaubensgenossen hinzumorden? So sagen die entmutigten, unglücklichen Zweisler. Das ist durchaus menschlich ges

dacht und gesprochen, durchaus verzeihlich.

Allein wir wollen nun die Sache von einer andern Seite ansehen. Zunächst sei hier nur nebenbei bemerkt, daß der Weltkrieg sicherlich seine Früchte tragen und die Morgenröte einer bessern Zukunft anbrechen wird, und wenn es jett auch noch so verzweifelt aussieht. Ungeheure Greignisse haben immer zunächst erschreckende Folgen gezeitigt. Kommende Generationen werden die gegenwärtige Zeit verstehen und den Segen eines göttlichen Willens genießen. Vor allen Dingen mache man der christlichen Lehreundihrer großartigen Wirfung feine Borwürfe. Sie hat durch Jahrtausende ihre Kraft bewiesen und wird ganz sicher die Werte der uns gebotenen Nächstenliebe wieder zeigen, wenn das Gehirn der Menschheit zur Ruhe gekommen, wieder normal geworden ist. Der Mohammedaner, sonst mitleidigen Herzens, fordert von Armen und Kranken Ergebung in den Willen Allah3; der Buddhist tröstet ihn mit dem Nirwana, mit dem Erlöschen, mit der seligen Ruhe; der Heide geht in un= glaublicher Härte an ihm vorbei und bekümmert sich nichts um sein Leiden und seinen Hunger; der Christ aber sammelt, unterstütt, pflegt, opfert, baut Krankenhäuser, Spitäler, Wai= senhäuser, Alters = und Blindenheime. Er befolgt das Ge= bot der Nächstenliebe des großen Stifters unsrer Religion und beweist in normalen Zeiten, daß er ein Herz hat für andere und sein Bekenntnis nicht nur auf den Lippen, sondern im Herzen trägt.

Ich habe auf 5 größeren Reisen Gelegenheit gehabt, die verschiedenen religiösen Anschauungen zu beobachten und in ihrer Wirkung zu prüfen. Da steht aber die christliche weit obenan. Wir wollen uns nicht immer selbst diskreditieren, beschmutzen, anklagen und uns und unsre Lehre als absolut versagend, unwirksam, schlecht hinstellen. Genug, wenn es andre tun. Da hört man beispielsweise so oft sagen: "Lasset doch die Heiden Heiden seinen sie sind ja so glücklich bei ihren Göttern!" Mankannkeine größere Unwahrheit mit weniger Worten aussprechen. Wir

wollen einmal das Heidenglück bei den Indern ansehen.

^{*)} Shintoismus, göttliche Verehrung der Geister berühmter Fürsten, Helden, Gelehrter.

238 RECERCIONAL PROPERTIES DE LA CONTRACTION DEL CONTRACTION DE LA CONTRACTION DE LA CONTRACTION DE LA CONTRACTION DE LA CONTRACTION DEL CONTRACTION DE LA C

Die 225 Millionen Hinduheiden sind in zahllose Kasten, etwa 20,000, eingeteilt. Die oberste Kaste ist die der Brahmanen, aus welcher die Priester genommen werden. Die Brahmanen kommen nach ihrem Tode sofort zu den Göttern. Diese Kaste allein zeigt wieder etwa 2300 Abarten. Der Brahmanismus lehrt die Seelenwanderung und Wiedergeburt. Priester sagen zu dem Volke: "Ihr waret nicht immer Menschen, sondern einmal Tiere, Schlangen, Affen, Alligatoren, Rinder, und seid dann, im Laufe von Jahrtausenden durch Seelenwanderung und Wiedergeburt zum Menschen emporgestiegen. Wenn ihr nun tut, was wir euch besehlen, wenn ihr gebt, was wir von euch fordern, so steigt ihr in weitern Jahrtausenden in den Kasten aufwärts, steigt bis zu uns, zu den Brahmanen, hinauf und werdet nach eurem Tode direkt zu den Göttern versammelt. Im andern Falle aber fallt ihr wieder ins Tier zurück; ihr werdet wieder, was ihr ge= wesen und müßt Seelenwanderung und Wiedergeburt von vorne anfangen." Eine solche Belehrung hat zur Folge, daß die Leute je nach Reichtum und Bermögen, Reis, Kokosnuß, Ananas, Gewürze, Silber, Gold, Edelsteine, Diamanten in die Tempel tragen und sich daher in diesen Hallen abenteuer= liche Vermögen anhäufen. Allein die Opfer genügen nicht allein; es müffen auch Wallfahrten gemacht werden. Tausende wersen sich wochen=, ja mo= natelang büßend in den Staub, meffen die Straße wie eine Latte, strecken die Hände aus, setzen nach dem Aufstehen und dem neuen Sichhinwerfen die Füße dahin, wo die Hände gewesen, werden von Cholera, Pest und Blutstürzen heimgesucht und beneidet, wenn sie so sterben können, weil sie nach dem Glauben der andern Wallfahrer nun direkt zu den Göttern kom= men.

Man nuß diese Büßer in Benares, Madura und andern heiligen Orten gesehen haben, wie sie ängstlich und schweißtriesend von einem Tempel zum andern rennen, die Gößenbilder Hunderte von Malen umgehen, dazu laut zählen und eine Art Gebete hersagen, dies alles unter heiligen Rindern, verehrten Elefanten, angebeteten Affen, Kränze fressenden Ziegen, freischenden Papageien. Am heiligsten ist das Rind. Alles, was von ihm in diesen Tempeln kommt, ist heilig, und der Genuß von allem, was es absondert, ist den Göttern wohlgefällig. Der Anstand verbietet mir, weiter auszusühren, was die mißleiteten, unwissenden, alles glaubenden, mißbrauchten Pilger alles tun; aber fragen muß man sich doch: Was für ein Interesse haben die eine grauenhafte Herrschaft ausübenden Priester an derartigen Zumustungen? Wenn sie Opfer, Schäße verlangen, die in die Tempel strömen müssen, so ist es schließlich zu begreisen. Aber ein Verlangen oder wenigstens Empfehlen von einer Handlung "gegen die sich jedes menschliche Empfinden vor Efel ausbäumt, ist absolut unverständlich.

Kehren wir wieder zu den Kasten zurück. Es wird die strengste Scheidung beobachtet. Wer in eine niedrigere Kaste hineinheiratete, würde ausgestoßen, und das ist schlimmer als der Tod. Die untern Kasten müßen von den obern wegen der Verunreinigung bestimmte Abstände einhalten, so der gewöhnliche Kuli vom Brahmanen 90 Schritte. Hat der erstere ein Bündel Reisstroh auf der Schulter und kommt ein Brahmane daher, so mußer seitlich 90 Schritte in ein Reisseld oder eine Kokospflanzung ause weichen. Fällt beim Essen — es wird viel im Freien gespeist — der Schatten eines Hinduheiden auf die Speise eines höhern Kastenangehörigen, so muß sie dieser wegwersen; sonst würde er aus der Kaste ausgestoßen. Fällt

ein eingeborner Arbeiter vom Gerüst und liegt er schwerverletzt auf der Straße, so rührt ihn niemand an, wenn nicht einer gleicher Kaste zur Stelle ist. Ein höherer würde verunreinigt; ein niedriger verunreinigte den Verletzten, und dieser will lieber sterben, als sich einen solchen Frevel gefallen lassen. Es gibt reiche Vrahmanen, die ihr Erbgut nie verlassen, andere die nie eine Sisenbahn benutzt haben, um nicht verunreinigt zu wersden. In Rangun (Hinterindien) wurden 12 Brahmanen wegen schwerer Verbrechen zu langer Kerferhaft verurteilt. Sie verlangten einen brahmanischen Koch, damit die Speise rein sei. Natürlich gestanden ihnen die Engsländer keinen solchen zu; daher verhungerten 7 Gesangene freiwillig.

Da bei der dichten Bevölkerung und den durch die Engländer geschaffenen Verkehrsverhältnissen "Verunreinigungen" unvermeidlich sind, nuß jede Person, die eine solche ersahren hat, vor dem Eintritt in ihr Haus ein reinigendes Bad nehmen. Man sieht daher überall Lachen, Tümpel, Weiher, Pfützen, in welchen häusig verwesende Tiere und Pflanzen herumsschweimmen, und in diese braunschwarzen Soßen steigen die Gläubigen hinzunter, um sich zu reinigen.

(Schluß folgt.)

Machbarschafts- oder Gaumertafeln der Stadt Bug.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Mitgeteilt von Frau Dr. J. Heierli.

Auf der Suche nach Trachtenbildern machte mich der eifrige Förderer und Gönner der historischen Sammlung im Rathause in Zug, Herr Viktor Lutiger, auf bemalte Taseln ausmerksam. Es sind dies sog. Nachbarschaftssoder Gaumertaseln-Bretter von 22 auf 30 cm Größe, deren Stiel mit einem Aushängeloch versehen ist.

Herr Lutiger erzählte mir dazu aus seiner Erinnerung über Sitte und Gebrauch dieser Tafeln und verschaffte mir das handschriftliche Protokoll der Nachbarschaft zum Schwein. Ich verdanke ihm auch die beige-

gebenen Reproduktionen der Tafeln.

Die Stadt Zug war in Nachbarschaften eingeteilt, d. h. je einige Gassen samt einem Platze bildeten zusammen eine kleine Gemeinde, die Nachbarschaft, deren Bewohner gegenseitig Freud und Leid teilten, sich aushalfen und in Not und Tod unterstützten. Das Städtchen und seine allernächste Umgebung teilte sich somit in den: Weinmarkt, den Fischmarkt, die Altsstadt Obergaß, die Altstadt Untergaß, den Schweinmarkt, das Dorf, die Linden, die Oswaldsgasse, die Vorstädte: Lüssi, Lorenzen, St. Michael, Oberswyl und Gimmeln.

Wie die Zünfte, so wurden auch die Nachbarschaften im 17. und 18. Jahrhundert in ihren Statuten vom Rat mit starker Hand geschützt, dafür hatten sie auch der Stadt gegenüber und untereinander allerlei Verpflich-

tungen zu erfüllen.

Die Nachbarschaften mußten für die Beleuchtung der Straßen, für den Unterhalt der Laternen sorgen; auch die Torbogen, die Ausgänge der Stadt unterstanden ihrer strengen Aussicht. Hie und da wurden gemeinsame Frohndienste verlangt. Sie besaßen eine Anzahl Gewehre, die gegen Entzgelt denen geliehen wurden, die kein eigenes besaßen. Auch die Sargtücher